Heimatverein

Samtgemeinde Barnstorf e.V.

Blätter für Orts- und Heimatgeschichte - Nachrichten

Nr. 144 ***Lucas Brüggemann und Dorit Schierholz*** **August 2025**

“A bit of healing homecoming“ – eine heilende Heimkehr

Wie soll man diesen bewegenden Vormittag des 22. Juni 2025, eines sommerlichen Sonntags, der in den Räumen des Heimatvereins Meyer-Köster seinen Anfang nahm, beschreiben?
Eine kleine Gruppe interessierter Gäste hatte an diesem Vormittag die Gelegenheit genutzt, um die Familie Gärtner kennen zu lernen: Edward Gärtner und seine Tochter Katie Kaplan sowie Jennie, die Tochter seines jüngeren, jedoch bereits verstorbenen Bruders Allen, waren aus den Vereinigten Staaten nach Barnstorf gereist. Die drei Nachfahren wollten die Lebensorte ihrer deutschen jüdischen Vorfahren aufsuchen. Hier in Barnstorf war der Vater von Edward Gärtner, Walter Gärtner, aufgewachsen, bevor er Barnstorf 1938 für immer verlassen musste und seine Familie nie wieder traf.

Besuch der Familie Gärtner im Heimathaus

Neuanfang ohne Familie und finanzielle Mittel

Man mag sich den Neuanfang in den USA kaum vorstellen: wohl entfernte Verwandte, aber ohne Familie, ohne Erinnerungsstücke und ohne finanzielle Mittel. Die Nachfahren der Gärtners machten es uns leicht, ohne Bitternis und unvoreingenommen erzählten sie, wie sie es in den USA zu einem namhaften Unternehmen *(Anm.: In Vermont betrieb Walter Gärtner zunächst ein Eisenwarengeschäft und später die Baustofffirma Mintzer Brothers Incorporaded in Rutland)* gebracht hatten, das Walter Gärtner mit seiner Frau Margot (Anm.: geboren am 14,08.1921 in Saulheim, mit den Eltern in die USA geflohen) dort aufgebaut und das von den Söhnen Edward und Allen fortgeführt worden war *(Anm.: 1977 wurde Walter Gärtner Präsident dieser Firma, die 2001 verkauft wurde)*. Ein stückweit sei das der „American Dream“ gewesen, sagte Edward Gärtner nicht ohne Stolz, und fügte schmunzelnd an, dass sein Vater gern weiter als Viehhändler gearbeitet hätte, aber seine Mutter ein Veto eingelegt habe.

Begrüßt durch Bürgermeister Grimm, unterstützt durch Torsten Aumann und Lucas Brüggemann, die souverän auch die schwierigsten Zusammenhänge dolmetschten, ließen sich die Gärtners in das alte Barnstorf zurückversetzen. Vor allem die Ergebnisse der ehemaligen Schüler und Schülerinnen, die die geschichtlichen Zusammenhänge der jüdischen Vergangenheit erarbeitet sowie die, die aktuell im Unterricht die Historie der Familie Gärtner und deren Schicksal thematisch aufbereitet hatten, waren dafür maßgebend. Die Nachfahren der Familie zeigten sich beeindruckt von der über mehrere Schülergenerationen geleisteten Arbeit. Merle Diering und Josephine Seidel sorgten für den musikalischen Rahmen.
Zur Einstimmung wurden zunächst alte

Jana Horlach, Jara Keßler und Joline Thiel mit den Daten zur Geschichte der Gärtners

Ehemalige Schüler/innen, die sich an dem Projekt beteiligt hatten

Fotos aus Barnstorf und der Familie Gärtner erläuternd präsentiert, die wenigen Erinnerungen aus der Zeit um 1930, die es noch gibt. Daraus entwickelten sich Gespräche, die das große Interesse der Familie Gärtner widerspiegelten und deren Suche nach den eigenen Wurzeln. Beide Enkelinnen, Katie und Jennie, wirkten, als wären sie schon einmal in Deutschland gewesen, obwohl Walter Gärtner mit seiner Familie eigentlich kein Deutsch gesprochen hätte.

Edward Gartner, Torsten Aumann und Katie Kaplan

„Oma“ und „Opa“

Edward Gärtner, jetzt 80 Jahre, erinnerte im Laufe der Zeit jedoch immer mehr deutsche Wörter und auch seine Tochter Katie, die eine Ausbildung zur Opernsängerin absolviert hatte, fühlte sich in den deutschen Liedern irgendwie beheimatet. „Mir machte es keine Mühe, die Texte zu lernen“, erklärte sie. Auch mit den Umlauten ä,ö und ü habe sie keine Probleme gehabt, obwohl es diese im Englischen nicht gibt. Ganz selbstverständlich wurden Walter Gärtner und seine Frau Margot von den beiden Enkelinnen mit „Opa“ und „Oma“ angesprochen. Walter Gärtner hatte über das Leben in Barnstorf wenig erinnert und überhaupt nicht mehr die deutsche Sprache gebraucht. Seine Frau Margot sprach immer Englisch, nutzte aber auch einzelne deutsche Wörter wie „Also“. Auf Grund der Nähe ihres Wohnortes in Vermont zu Quebec, Kanada, spricht Edward Gärtner auch Französisch, denn es gab geschäftliche Verbindungen dorthin.

Eward Gartner mit seiner Tochter Katie und seiner Nichte Jennie

Versuch, Angehörige in die USA zu holen

Über Barnstorf und das Leben in Barnstorf war in der Familie wenig überliefert worden, aber an eine Erzählung, bei der es um den Ausreiseantrag von Walter Gärtner im April 1938 ging, erinnerte sich Edward dann doch: Nach Bremen zur Bank sei Walter Gärtner mit seinem Motorrad gefahren und die fünf Freunde aus Barnstorf hätten ihn oft ein Stück begleitet. Im Frühjahr 1938 hielten ihm nur noch zwei Freunde die Treue. Sie drängten ihn auf der Fahrt nach Bremen von der Straße ab und warnten ihn sehr eindringlich, er solle unbedingt schnell die Ausreise antreten. Im Juli 1938 tat er es und es war richtig so.

Die Familie habe aus den USA versucht,

Walter Gärtner (Mitte) mit seinen Freunden: Hermann Böse huckepack, links H. Tempelmeier und rechts Fritz Neumann.

heirateten. Bemerkenswert an Walter Gärtners Persönlichkeit blieb seine Fähigkeit der schnellen Addition, sagte sein Sohn Edward. Blitzschnell konnte er auch im Kopf schriftliche Additionsstrategien anwenden, weshalb er die Erfindung eines Taschenrechners eher belächelte. Diese Fähigkeit schrieb er dem erstklassigen deutschen Bildungssystem zu. Und das führte unsererseits zu einem Schmunzeln.

Edward Gärtner hob den Gemeinschaftssinn seines Vaters Walter Gärtner hervor. Ihm sei es wichtig gewesen, dass in seiner neuen Heimat in den USA enge Bande zwischen den Menschen entstanden. Viele von ihnen seien ebenfalls Deutsche in der Diaspora gewesen. Auch der jüdische Glaube sei ihm wichtig gewesen, berichten der Sohn und die Enkelinnen. Mehrmals sei ihre Angehörigen aus Deutschland herauszuholen, berichteten die Gärtners. Kistenweise Briefe hätten sie über den Atlantik geschickt, anfangs seien auch Antworten gekommen. Doch irgendwann blieben die Schreiben aus Deutschland aus. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss der Familie in Amerika klar gewesen sein, dass die daheimgebliebenen Angehörigen nicht mehr lebten.

Auch von der mütterlichen Seite, die aus der Nähe von Mainz stammte, wurde eine ähnliche Situation berichtet. Beide, Walter und seine Frau Margot, trafen sich in den USA und

Otto Gärtner links im Bild mit dem Hund im Garten bei Familie Pelle

Die Beteiligten des Treffens

Die schriftliche Dokumentation der Projektarbeit wird den Gärtners überreicht

er zum Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde (Präsident des Rutland Jewisch Centers) gewählt worden, erzählten Katie und Jennie.

Als das Gespräch auf Walter Gärtners Bruder Otto kam, über den berichtet wurde, dass er herzkrank gewesen sei, was als Kind bei wenig Belastung und Anstrengung durch eine blaue Hautfarbe sichtbar wurde. Da erinnerte sich die Familie gleich an Edwards Bruder Allen *(Anm. geb. 1949 in Rutland)*, der 2022 ebenfalls herzkrank relativ jung verstorben war *(verst. 05.07.22, Hannover, Grafton County, New Hampshire)*.

Edward Gärtner: „Wir leben ganz in der Gegenwart“

„Wir leben ganz in der Gegenwart“, das betonte Edward Gärtner, der einen äußerst fitten Eindruck machte und der deshalb hinzufügte, den Handstock hätte man ihm für diese Reise verordnet, sonst laufe er selbstverständlich ohne diesen. Das Leben sei ihm wichtig, nicht die Vergangenheit, nicht der Tod und das wäre auch bei seinen Eltern so gewesen. So war ihm der Besuch des jüdischen Friedhofs nur insoweit wichtig, als dass dieser ein Zeichen des ehemaligen jüdischen kulturellen Lebens darstellt. Es gibt keine Grabsteine für die Familie Gärtner. Dennoch: auf die Grabsteine der Familie Goldschmidt und Bloch, Verwandten der Gärtners, wurden Kieselsteine gelegt, ein Zeichen in der jüdischen Tradition für Wertschätzung der Ahnen und Erinnerung an deren Leben. Die hebräischen Rückansichten der Grabsteine versuchte Katie Kaplan zu entziffern, denn sie spricht auch Hebräisch.

Das Gefühl des persönlichen Verlustes an Identität und Geschichte infolge der Vernichtung jüdischen Lebens im Nationalsozialismus wurde in der Bahnhofstraße nun noch stärker, als die Gärtners vor dem ehemaligen Wohnhaus ihrer Vorfahren innehielten und auf den Stolpersteinen weiße Rosen niederlegten. Es war sehr bewegend, als Katie Kaplan, die sich zur Rabbinerin ausbilden lässt, mit einem Dochtband den Umfang der Stolpersteine abzumessen suchte, mit dem Ziel, zu Hause eine Kerze von dieser Länge herzustellen, die sie zur Erinnerung an ihre hiesigen Vorfahren anzünden möchte. Sie sang ein hebräisches Gebet, in das sie ihre Ahnen

Suche nach Kieselsteinen auf dem jüdischen Friedhof

Grabsteine werden in ihrer Bedeutung entziffert

Vor dem jüdischen Friedhof

Das Wohnhaus der Gärtners war die alte Post

namentlich einfügte. Es war berührend, Teil dieses gemeinschaftlichen Gedenkens gewesen zu sein. Und genauso musste es Katie Kaplan auch empfunden haben, denn sie bedankte sich für eben diese Gemeinschaft und erklärte, dass es in der jüdischen Tradition zehn erwachsener Menschen bedarf, damit ein Gebet Wirkung entfalten kann. Sie dankte allen dafür, auch als Nichtjuden zu eben dieser Wirkung beigetragen zu haben.

Das ehemalige Wohnhaus der Familie Gärtner in der Bahnhofstraße

Katie Kaplan misst die Gruppe der Stolpersteine mit Dochtband ab

Sehr emotional wurde es dann noch einmal, als Katie die Erde von Walter Gärtners Grab *(Anm.: geb. 11.06.1912, verst. 03.06.1983, beerdigt auf dem jüdischen Friedhof in Rutland, Rutland County, Vermont)* auf den Stolpersteinen verstreute, um deutlich zu machen, dass dies der Ort der Trauer und des Gedenkens für ihre Vorfahren sein solle. Quasi wie ein Grab für die Vorfahren, denen man diese letzte Ruhe durch die Vernichtung im Konzentrationslager Minsk genommen hatte. „Wir haben kein Grab, das wir besuchen können. Uns bleiben nur diese Stolpersteine“, erklärten die Gärtners. Der Besuch in Deutschland sei auch eine Art „Closure“ – Abschluss oder Schlusspunkt – für die Überlebenden ihrer Familie. Da wurde die Tragik des Verlustes und die Schmerzen einer verlorenen Geschichte wie eine Wunde in der eigenen Identität noch einmal deutlich. Wir waren zu Teilnehmenden einer Trauerfeier geworden.

Weiße Rosen auf den Stolpersteinen

Erde von Walter Gärtners Grabstelle aus den USA

Vernichtungsstrategie hatte nicht das letzte Wort

Die Gärtners gingen trotz allem mit erhobenem Haupt: Walter Gärtner hat überlebt, eine Familie gründen können und seine Nachfahren, Enkel und Urenkel zeugen von einer zukünftigen Geschichte. Die Gärtners haben überlebt, die Vernichtungsstrategie des Nationalsozialismus hat nicht das letzte Wort. Das letzte Wort bedeutet Leben. Dies vermittelte Familie Gärtner immer wieder. Aber bis dahin war und ist es ein beschwerlicher Weg, auf dem die Erinnerung Trauer bedeutet. Es waren Tränen der Trauer; aber auch Tränen der Freude, einen Ort der Erinnerung gefunden zu haben.

Die verstorbenen Gärtners leben in den kommenden Generationen weiter. Der Name von Walter Gärtners Großvater, Simon, wurde als Zweitnamen an einen seiner Urenkel weitergegeben, ebenso wie Max, der Name von Walters Vater, der als mittlerer Name eines seiner Nachfahren weiterlebt. Diese Namen, so erklären es Katie Kaplan und ihre Kusine, dürfen aber erst dann wieder benutzt werden, wenn der ursprüngliche Träger verstorben ist.

Über die Geschehnisse in Deutschland und über das Schicksal der Familie sei nicht gesprochen worden, sagten Katie und Jennie. Die deutsche Sprache wurde als Sprache der Täter nicht mehr gebraucht. Katie und Jennie berichteten, dass ihr Großvater und Vater sogar deutsche Autos

mieden. Die Sprachlosigkeit der vorherigen Generationen mag an die Aufarbeitung und Auseinandersetzung in vielen deutschen Familien erinnern: Auch in Deutschland wurde und wird nur wenig oder überhaupt nicht über die Zeit des Nationalsozialismus und der Rolle von Eltern und Großeltern in dieser Zeit gesprochen. Die Familien der Opfer können nicht in Worte fassen, was ihnen angetan wurde – und für Deutsche war und ist es schwer zu erkennen, was sie getan oder als ehemalige Freunde oder Nachbarn vielleicht unterlassen haben, um Jüdinnen und Juden vor dem sicheren Tod zu retten. Viele sind der Meinung, es solle doch einmal gut sein mit der Nazi-Zeit. Der Besuch der Gärtners zeigte eindrucksvoll, warum das nicht sein darf. Die drei Amerikaner berichteten ebenfalls besorgt von einem aufsteigenden Antisemitismus in den USA und wie auch dort – in der rettenden neuen Heimat des Walter Gärtner – das Leben für Jüdinnen und Juden schwieriger werde.

Die Gärtners vor dem Haus Bahnhofstr. Nr. 139

Wie ein Ruf aus der Vergangenheit

Was bleibt: Unsere Erinnerungsarbeit mahnt uns für die Zukunft, dass wir tolerant und friedvoll unseren Nächsten begegnen sollten, damit sich so etwas nicht noch einmal wiederholt. Gerade jungen Men-

Die Gärtners im Gespräch mit Lucas Brüggemann

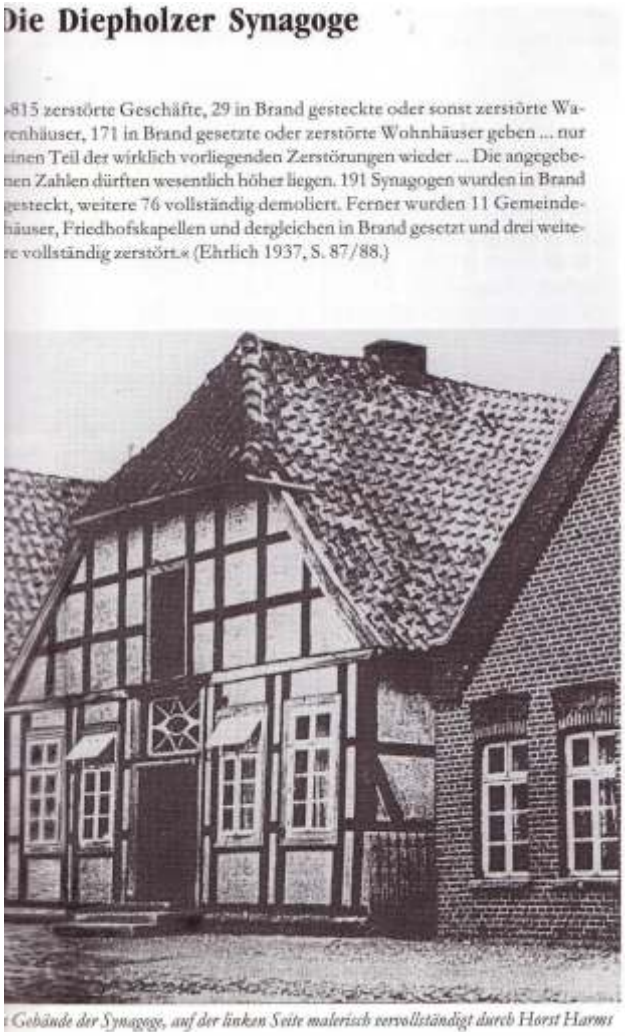
schen möchten wir klarmachen: Die Zukunft braucht Erinnerung. Wenn wir nicht wahrnehmen, was war, können wir nichts ändern oder neu anders machen. Die ehemaligen Schüler fassten diese bewegende Begegnung so zusammen: *„Nun wissen wir, warum es gut war, dass wir uns mit diesem Thema in der Schule beschäftigt haben.“*

Oder *„Ich kann mich kaum erinnern, wann in meinem Leben das ganze Thema Judenverfolgung und Holocaust so nachvollziehbar und mitnehmend wurde. Dies war möglich auf Grund der persönlichen Begegnung. Das ist schon etwas anderes als die Aufbereitung in einem Geschichtsbuch. Wie ein „Ruf aus der Vergangenheit“, das wäre wohl eine mögliche Umschreibung.“*

Zukunft braucht Erinnerung

Und Katie Kaplan formulierte es dann in einer Mail (übersetzt von Lucas Brüggemann) vom 02.07.25 so:
„Vielen Dank, dass ihr uns in Barnstorf willkommen geheißen habt und dafür, dass ihr so viele Informationen über unsere Familie und ihre Erfahrungen in der Stadt/im Ort unter Hitlers Regime zusammengetragen habt.
Wir waren überrascht davon, wie klein der Ort ist und dass es nur drei jüdische Familien gab, von denen keine Familienmitglieder vor der Verfolgung durch die Nazis gerettet werden konnten. Das war sehr schwer für uns.
Auf unserer Reise machten wir einen Stopp

in Diepholz, wo einst die Synagoge war. Wir fuhren durch Dielingen, von wo die Familie von Jenny Goldschmidt stammte. Wir verbrachten zwei Tage in Köln, einen Tag in Ruppichteroth und schließlich zwei Tage in Saulheim.


Die Diepholzer Synagoge

»815 zerstörte Geschäfte, 29 in Brand gesteckte oder sonst zerstörte Wa-
renhäuser, 171 in Brand gesetzte oder zerstörte Wohnhäuser geben ... nur
einen Teil der wirklich vorliegenden Zerstörungen wieder ... Die angegebe-
nen Zahlen dürften wesentlich höher liegen. 191 Synagogen wurden in Brand
gesteckt, weitere 76 vollständig demoliert. Ferner wurden 11 Gemeinde-
häuser, Friedhofskapellen und dergleichen in Brand gesetzt und drei weite-
re vollständig zerstört.« (Ehrlich 1937, S. 87/88.)

Gebäude der Synagoge, auf der linken Seite malerisch vervollständigt durch Horst Harms

Synagoge Diepholz, Mühlenstraße 5, 1940

Auf dem Weg besuchten wir annähernd 40 Stolpersteine für Familienmitglieder, die verfolgt wurden, flohen oder ermordet wurden.
In Saulheim nahmen wir an einer Zeremonie anlässlich der Stolperstein-Verlegung für meine Oma (Anm.: Margot, Walter Gärtners Frau) und ihre Eltern teil. Alle drei flohen nach Amerika. Wir haben außerdem den Künstler (Anm.: Gunter Demning) hinter den Stolpersteinen getroffen.
In der Rückschau sticht ein Aspekt für uns heraus: Wir würden es begrüßen, wenn es einen Stolperstein für unseren Opa Walter Gärtner/Gartner mit seiner Familie in Barnstorf geben würde. Er ist der einzige, an den nicht mit einem solchen Stein zusammen mit seiner Familie in Deutschland gedacht

Stolpersteine in Barnstorf, Bahnhofstraße

wird. Wir sind nicht sicher, warum er nicht eingeschlossen wurde, als die Stadt die Stolpersteine ursprünglich verlegt hatte, aber es würde uns unfassbar viel bedeuten, wenn er so im Gedenken mit seinen Brüdern und Eltern vereint werden könnte. Lasst uns bitte wissen, falls wir irgendwie helfen können, um euch dabei zu helfen, das Realität werden zu lassen.
Wir sind sehr dankbar dafür, dass ihr das Andenken an unsere Familie lebendig haltet und die kommenden Generationen über ihr Schicksal aufklärt.
Mit Zuneigung,
Katie Kaplan
Zusammen mit meiner Schwester Rachel Gartner und meinem Vater Edward Gartner“

Artikel der Kreiszeitung vom 24.06.2025

Eine Reise ins Land der Vorfahren

Barnstorf – Nein, eine leichte Reise sei das nicht, erklärten Katie und Jennie, die gemeinsam mit ihrem 80-jährigen Vater Edward Gärtner Barnstorf am Sonntag einen kurzen Besuch abstatteten. Walter Gärtner, Großvater der beiden erwachsenen Töchter von Edward und Allen Gärtner, war einst im Flecken heimisch, und nun wollten die drei Besucher sich anschauen, wo ihre jüdischen Vorfahren gelebt hatten.
Das Geschehen ist eine Wunde, die niemals ganz geschlossen werden kann.
Walter Gärtner war es 1938 gelungen, in die USA auszuwandern. Andere Familienangehörige hingegen waren in der Zeit des Nationalsozialismus deportiert und sogar umgebracht worden. Daran, dass diese Menschen an der Bahnhofstraße zu Hause

waren, erinnern seit vielen Jahren einige Stolpersteine.
„Ich freue mich sehr, dass Sie den Weg nach Barnstorf gefunden haben“, sagte Samtgemeindebürgermeister Alexander Grimm bei dem Empfang im Meyer-Köster-Haus. Lehrerin Dorit Schierholz stellte den Gästen die teilnehmenden Personen, darunter mehrere aktuelle Schülerinnen und ehemalige Schüler der Christian-Hülsmeyer-Schule und deren Schulleiter Matthias Grau vor. Sie erinnerte daran, dass sich Schüler bereits seit 2008 mit dem Leben jüdischer Mitbürger in Barnstorf befassten.
Dieses Projekt sei 2015 ein weiteres Mal durchgearbeitet worden. Zwischenzeitlich, es war im Jahr 2010, seien in der Bahnhofstraße die Stolpersteine verlegt worden. In jenem Jahr seien auch eine Ausstellung und ein Buch geschaffen worden zum Gedenken an die jüdischen Familien. „Die Schule setzt sich dafür ein, dass die Erinnerung wach bleibt“, betonte Dorit Schierholz. „Diese Erinnerung soll uns mahnen, denn unsere Zukunft braucht Erinnerung.“ Gemeinsam mit Lucas Brüggemann präsentierte sie dann einen Bildervortrag, der das alte Barnstorf und das dortige Leben der Familie Gärtner zum Inhalt hatte.
Das Haus der Familie Gärtner war auf den Fotos leicht wiederzuerkennen. Dort lebte also auch Walter, der Vater von Edward, der Großvater von Katie und Jennie. Walter war Sportler, genau gesagt Handballer im MTV, wie ein Foto von 1931 zeigte. Walter hatte seinen Freundeskreis wie wohl jeder andere auch – zumindest so lange, bis sich wenige Jahre später alles veränderte. Die Drangsalierung der Juden begann, Freunde sonderten sich ab. Manch verbliebener Freund habe Walter freundlich aufgefordert Deutschland zu verlassen, andere Menschen forderten das eher drohend, berichtete Edward Gärtner. Auf den 28. April 1938 war dann der Ausreiseantrag datiert, den Walter stellte und der den Weg in die USA eröffnete.

Sein Vater habe später in den USA „nie viel über Deutschland gesprochen“, erinnerte sich sein Sohn. Walter Gärtner habe von dort aus aber versucht zu erfahren, was den anderen Familienmitgliedern passiert sei, und er habe es schließlich erfahren. Bis nach Minsk im heutigen Belarus habe der Weg in den Tod geführt. Walter hingegen konnte versuchen, die anderen jüdischen Menschen in seiner neuen nordamerikanischen Umgebung zusammenzuführen, und bald wurde er dort auch Vorsteher einer Synagogengemeinde.
So manche Erinnerung stieg bei Edward Gärtner auf. Das Zeugnis der Mutter zeigte nur Einsen, der Vater war gut im Rechnen. „Er brauchte keinen Taschenrechner“, erzählte der Sohn. Nebenbei: Das deutsche Bildungssystem sei dem amerikanischen überlegen, betonte er. Doch auch wenn sich diese oder jene Plauderei ergab. „Das Geschehen ist eine Wunde, die niemals ganz geschlossen werden kann“, betonten beide Töchter. „Heute hier zu sein, bedeutet uns sehr viel. Wir wissen das sehr zu schätzen, dass Sie uns hier empfangen und dass so viele Leute hier sind.“
Ein großer Dank aller Teilnehmer erging an die Damen und Herren des Heimatvereins, die einen ansprechenden Empfang gestaltet hatten. Danach zog es die Besucher auf den nahen jüdischen Friedhof und zur Bahnhofstraße zu den Stolpersteinen. Im Anschluss begann die Weiterfahrt in die Region Köln.

BERND GERWANSKI

Quellenangabe: Diepholzer Kreisblatt vom 24.06.2025, Seite 9
Renate Kunstmann, Samtgemeindearchiv Barnstorf
Veröffentlichungen der Geschichtswerkstatt Bahnhofsviertel aus den Jahren 2011 und 2017

Heimatverein Samtgemeinde Barnstorf e.V.
1. Vorsitzender: Jürgen Rattay, 49406 Barnstorf
Telefon 05442-501041
mail: info@heimatverein-barnstorf.de
www.heimatverein-barnstorf.de